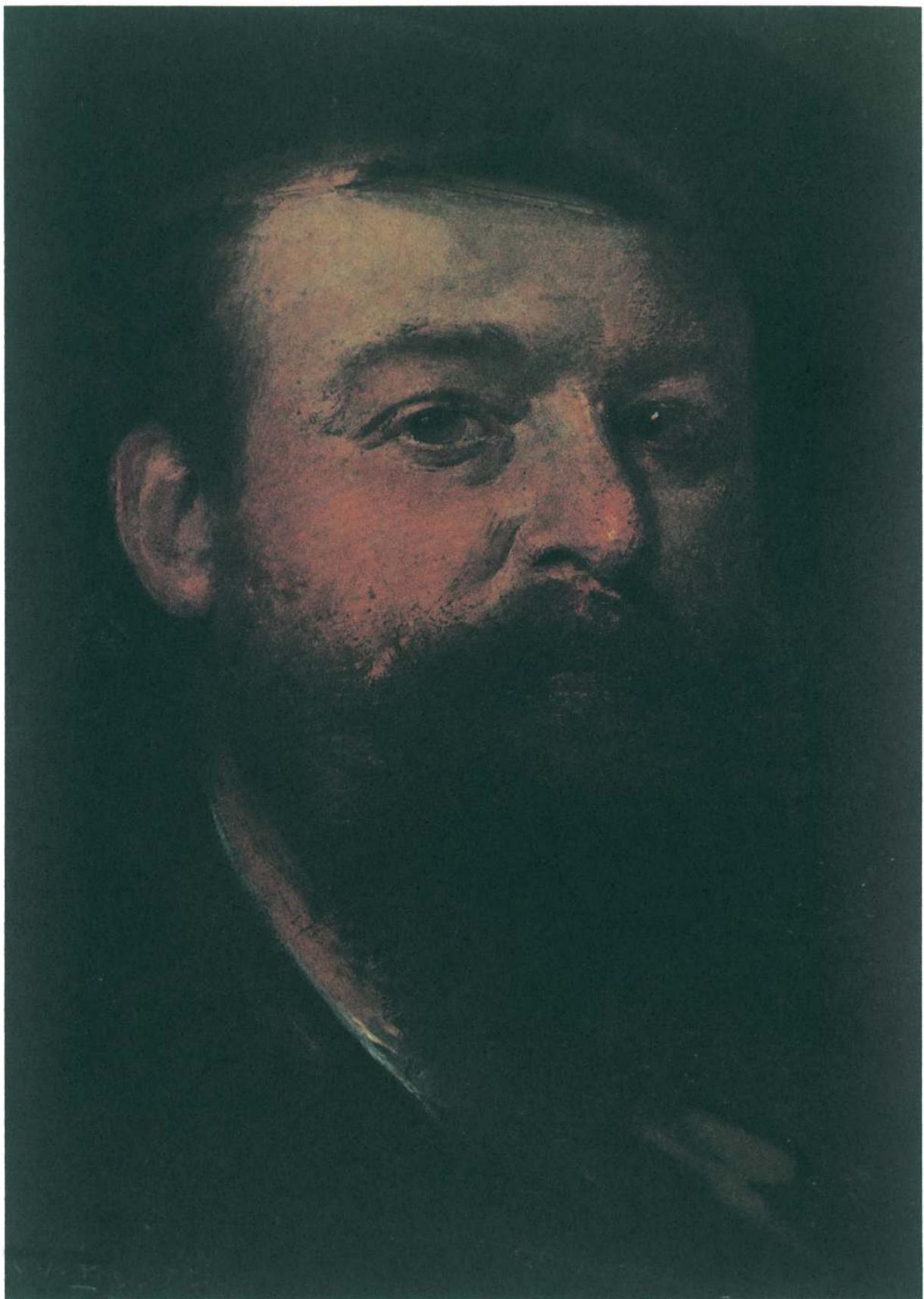


Das große farbige
**Wilhelm
BUSCH
Album**

mit über 1600
farbigen Illustrationen



WILHELM BUSCH SELBSTBILDNIS 1873



Das große farbige
**Wilhelm
BUSCH
Album**



mit über 1.600
farbigen Illustrationen

Bassermann

Inhaltsverzeichnis

Max und Moritz	
<i>Eine Bubengeschichte in sieben Streichen</i>	5
Hans Huckebein	29
Die Fromme Helene	37
Bilder zur Jobsiade	79
Pater Filucius	103
Der Geburtstag	
oder	
Die Partikularisten	119
Dideldum!	143
<i>Tobias Knopp. Erster Teil:</i>	
Abenteuer eines Junggesellen	103
<i>Tobias Knopp. Zweiter Teil:</i>	
Herr und Frau Knopp	135
<i>Tobias Knopp. Dritter Teil:</i>	
Julchen	159
Die Haarbeutel	245
Fipps der Affe	183
Plisch und Plum	215
Maler Klecksel	239
Balduin Bählamm, der verhinderte Dichter	263
Wilhelm-Busch-Brevier	381
Wilhelm Busch – Leben und Werk	293

ISBN 978-3-8094-3631-7

1. Auflage

© 2016 by Bassermann Verlag, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise,
ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung
und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Atelier Versen, Bad Aibling



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Druck: Alföldi Nyomda Zrt., Debrecen
Printed in Hungary

Max und Moritz

Eine Bubengeschichte in sieben Streichen

Vorwort

Ach was muß man oft von bösen
Kindern hören oder lesen!
Wie zum Beispiel hier von diesen,



Welche Max und Moritz hießen.
Die, anstatt durch weise Lehren
Sich zum Guten zu bekehren,

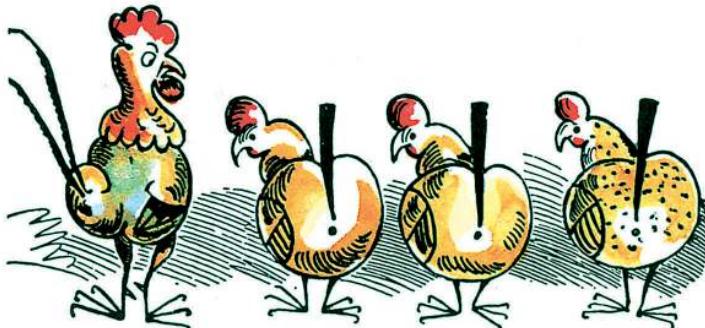
Oftmals noch darüber lachten
Und sich heimlich lustig machten. –
– Ja, zur Übeltätigkeit,
Ja, dazu ist man bereit!
– Menschen necken, Tiere quälen,
Äpfel, Birnen, Zwetschen stehlen –
Das ist freilich angenehmer
Und dazu auch viel bequemer,
Als in Kirche oder Schule
Festzusitzen auf dem Stuhle. –
– Aber wehe, wehe, wehe,
Wenn ich auf das Ende sehe!! –
Ach, das war ein schlimmes Ding,
Wie es Max und Moritz ging.
– Drum ist hier, was sie getrieben,
Abgemalt und aufgeschrieben.

Erster Streich

Mancher gibt sich viele Müh
Mit dem lieben Federvieh:
Einesteils der Eier wegen,
Welche diese Vögel legen,
Zweitens, weil man dann und wann
Einen Braten essen kann;
Drittens aber nimmt man auch
Ihre Federn zum Gebrauch
In die Kissen und die Pfühle,
Denn man liegt nicht gerne kühle.-



Seht, da ist die Witwe Bolte,
Die das auch nicht gerne wollte.



Ihrer Hühner waren drei
Und ein stolzer Hahn dabei. -
Max und Moritz dachten nun:
Was ist hier jetzt wohl zu tun? -
- Ganz geschwinde, eins, zwei, drei,
Schneiden sie sich Brot entzwei;
In vier Teile, jedes Stück
Wie ein kleiner Finger dick.
Diese binden sie an Fäden,
Übers Kreuz, ein Stück an jeden,



Und verlegen sie genau
In den Hof der guten Frau. -



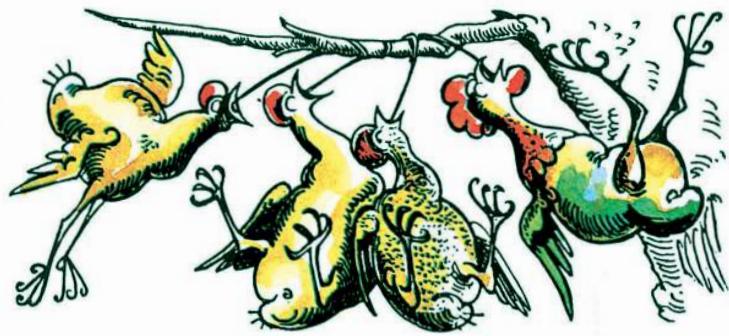
Kaum hat dies der Hahn gesehen,
Fängt er auch schon an zu krähen:
Kikeriki, kikikerikih!!
Tak, tak, tak, da kommen sie!



Hahn und Hühner schlucken munter
Jedes ein Stück Brot hinunter;



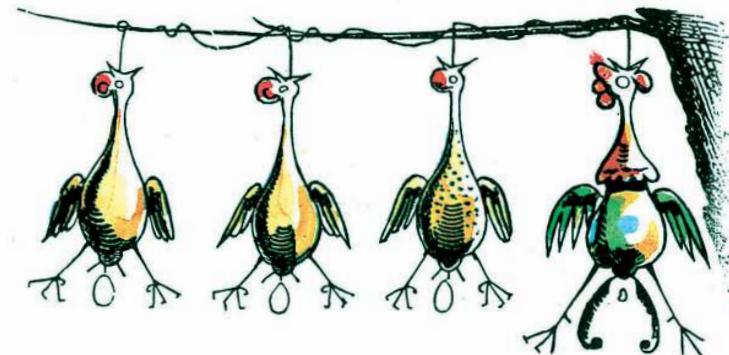
Aber als sie sich besinnen,
Konnte keines recht von hinten.



Ach, sie bleiben an dem langen,
Dürren Ast des Baumes hangen. –
– Und ihr Hals wird lang und länger,
Ihr Gesang wird bang und bänger.



In die Kreuz und in die Quer
Reißen sie sich hin und her,



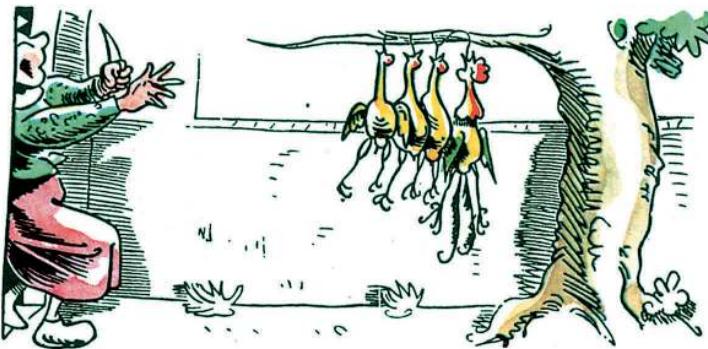
Jedes legt noch schnell ein Ei,
Und dann kommt der Tod herbei. –



Flattern auf und in die Höh,
Ach herjje, herrjemine!



Witwe Bolte in der Kammer
Hört im Bette diesen Jammer;



Ahnungsvoll tritt sie heraus:
Ach was war das für ein Graus!



Tiefbetrübt und sorgenschwer
Kriegt sie jetzt das Messer her,
Nimmt die Toten von den Strängen,
Daß sie so nicht länger hängen,



„Fließet aus dem Aug, ihr Tränen!
All mein Hoffen, all mein Sehnen,
Meines Lebens schönster Traum
Hängt an diesem Apfelbaum!“



Und mit stummem Trauerblick
Kehrt sie in ihr Haus zurück.

Dieses war der erste Streich,
Doch der zweite folgt sogleich.

Zweiter Streich

Als die gute Witwe Bolte
Sich von ihrem Schmerz erholte,
Dachte sie so hin und her,
Daß es wohl das beste wär,
Die Verstorbenen, die hienieden
Schon so frühe abgeschieden,
Ganz im stillen und in Ehren
Gut gebraten zu verzehren. –
– Freilich war die Trauer groß,
Als sie nun so nackt und bloß
Abgerupft am Herde lagen,
Sie, die einst in schönen Tagen
Bald im Hofe, bald im Garten
Lebensfroh im Sande scharrten. –



Ach, Frau Bolte weint aufs neu,
Und der Spitz steht auch dabei.
Max und Moritz rochen dieses:
„Schnell aufs Dach gekrochen!“ hieß es.



Durch den Schornstein mit Vergnügen
Sehen sie die Hühner liegen,
Die schon ohne Kopf und Gurgeln
Lieblich in der Pfanne schmurgeln.

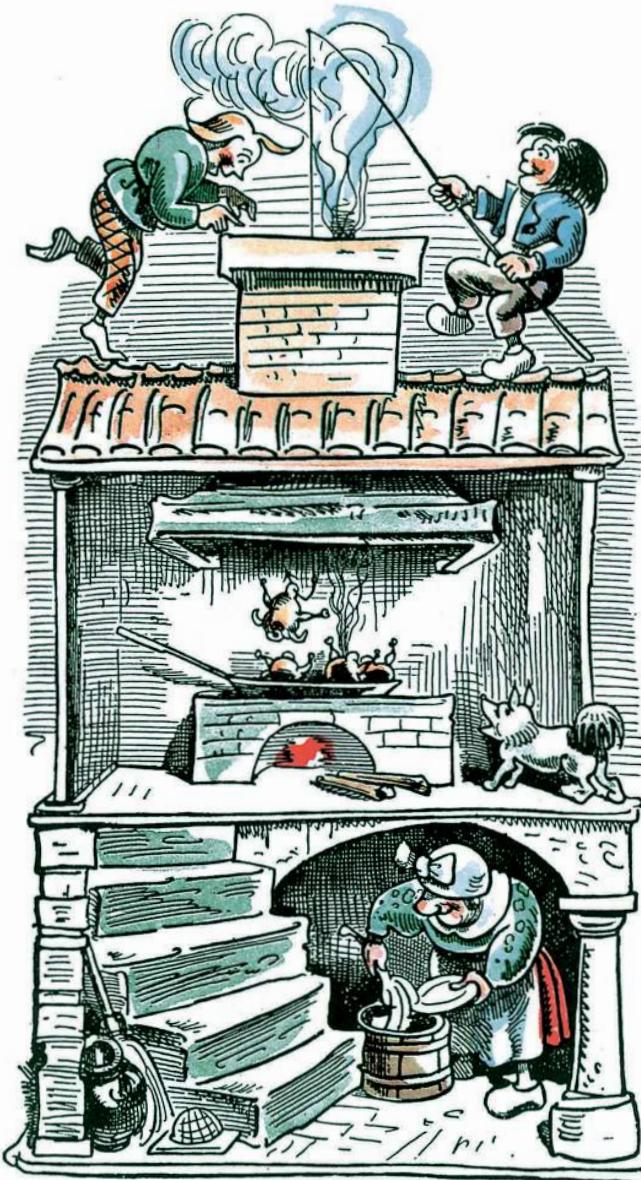


Eben geht mit einem Teller
Witwe Bolte in den Keller,



Daß sie von dem Sauerkohle
Eine Portion sich hole,

Wofür sie besonders schwärmt,
Wenn er wieder aufgewärmt. –
– Unterdessen auf dem Dache
Ist man tätig bei der Sache.
Max hat schon mit Vorbedacht
Eine Angel mitgebracht.



Schnupdiwup, da wird nach oben
Schon ein Huhn heraufgehoben!
Schnupdiwup, jetzt Numro zwei!
Schnupdiwup, jetzt Numro drei!
Und jetzt kommt noch Numro vier:
Schnupdiwup, dich haben wir!
Zwar der Spitz sah es genau
Und er bellt: Rawau, rawau!



Aber schon sind sie ganz munter
Fort und von dem Dach herunter.
Na, das wird Spektakel geben,
Denn Frau Bolte kommt soeben;
Angewurzelt stand sie da,
Als sie nach der Pfanne sah.



Alle Hühner waren fort,
„Spitz!“ – das war ihr erstes Wort.



„O du Spitz, du Ungetüm!
Aber wart, ich komme ihm!“



Mit dem Löffel groß und schwer
Geht es über Spitzen her;
Laut ertönt sein Wehgeschrei,
Denn er fühlt sich schuldenfrei.



Max und Moritz im Verstecke
Schnarchen aber an der Hecke.
Und vom ganzen Hühnerschmaus
Guckt nur noch ein Bein heraus.

Dieses war der zweite Streich,
Doch der dritte folgt sogleich.

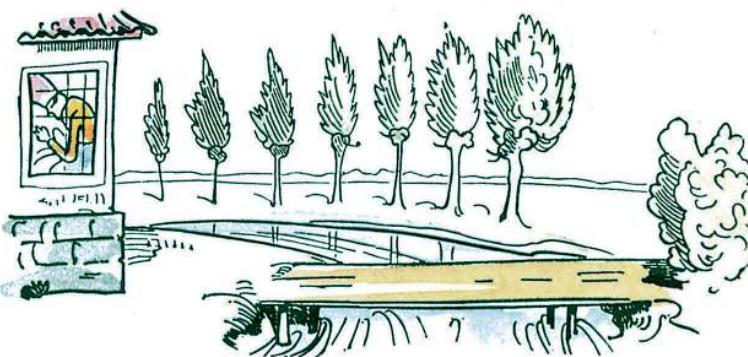
Dritter Streich

Jedermann im Dorfe kannte
Einen, der sich Böck benannte.



Alltagsröcke, Sonntagsröcke,
Lange Hosen, spitze Fräcke,
Westen mit bequemen Taschen,
Warmen Mäntel und Gamaschen –
Alle diese Kleidungssachen
Wußte Schneider Böck zu machen. –
Oder wäre was zu flicken,
Abzuschneiden, anzusticken,
Oder gar ein Knopf der Hose
Abgerissen oder lose –
Wie und wo und was es sei,
Hinten, vorne, einerlei –
Alles macht der Meister Böck,
Denn das ist sein Lebenszweck. –
Drum so hat in der Gemeinde
Jedermann ihn gern zum Freunde. –
– Aber Max und Moritz dachten,
Wie sie ihn verdrießlich machen.

Nämlich vor des Meisters Hause
Floß ein Wasser mit Gebrause.

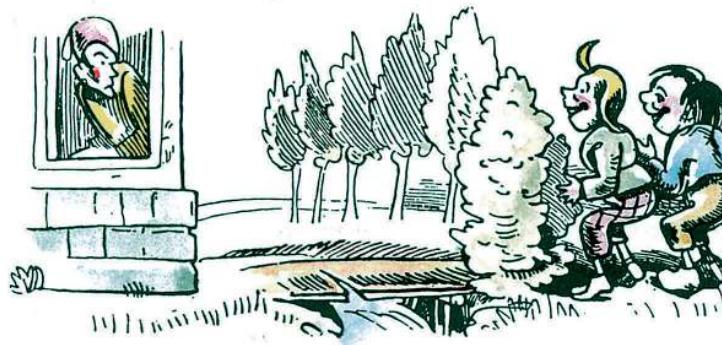


Übers Wasser führt ein Steg
Und darüber geht der Weg.



Max und Moritz, gar nicht träge,
Sägen heimlich mit der Säge –
Ritzeratze! – voller Tücke
In die Brücke eine Lücke.

Als nun diese Tat vorbei,
Hört man plötzlich ein Geschrei:



„He, heraus, du Ziegenböck!
Schneider, Schneider, meck, meck, meck!“ –
– Alles konnte Böck ertragen,
Ohne nur ein Wort zu sagen;
Aber wenn er dies erfuhr,
Ging's ihm wider die Natur.



Schnelle springt er mit der Elle
Über seines Hauses Schwelle,

Denn schon wieder ihm zum Schreck
Tönt ein lautes: „Meck, meck, meck!“



Und schon ist er auf der Brücke.
Krackt, die Brücke bricht in Stücke!

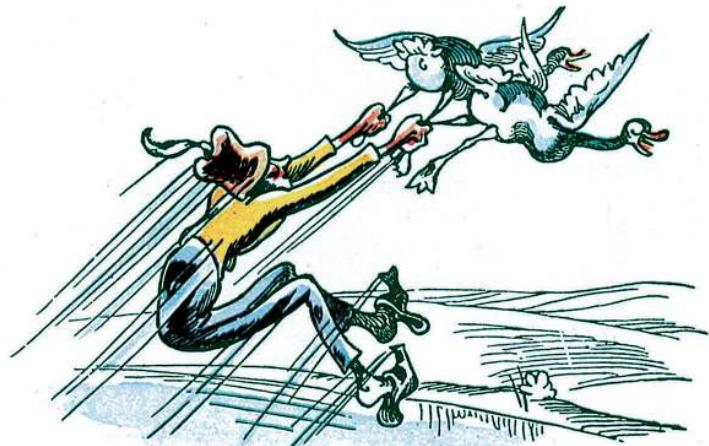


Wieder tönt es: „Meck, meck, meck!“
Plumps, da ist der Schneider weg!

Grad als dieses vorgekommen,
Kommt ein Gänsepaar geschwommen,



Welches Böck in Todeshast
Krampfhaft bei den Beinen faßt.



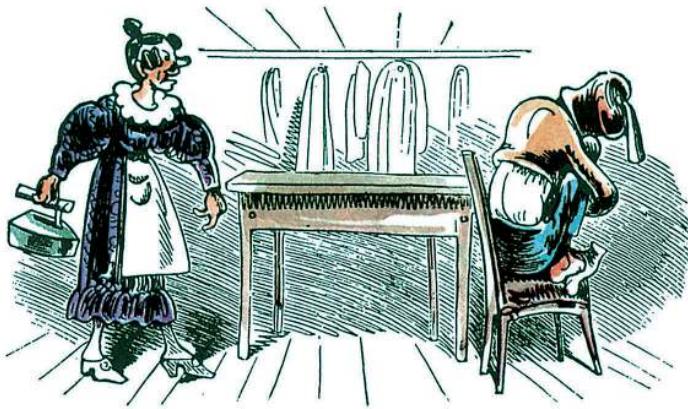
Beide Gänse in der Hand,
Flattert er auf trocknes Land.



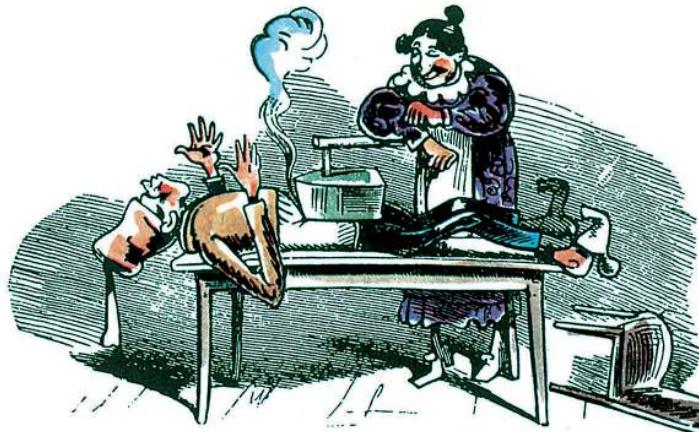
Übrigens bei alledem
Ist so etwas nicht bequem!



Wie denn Böck von der Geschichte
Auch das Magendrücken kriegte.



Hoch ist hier Frau Böck zu preisen!
Denn ein heißes Bügeleisen,
Auf den kalten Leib gebracht,



Hat es wiedergutgemacht.
Bald im Dorf hinauf, hinunter
Hieß es: Böck ist wieder munter.

Dieses war der dritte Streich,
Doch der vierte folgt sogleich.

Vierter Streich

Also lautet ein Beschuß:
Daß der Mensch was lernen muß. –
Nicht allein das Abc
Bringt den Menschen in die Höh;
Nicht allein im Schreiben, Lesen
Übt sich ein vernünftig Wesen;
Nicht allein in Rechnungssachen
Soll der Mensch sich Mühe machen;
Sondern auch der Weisheit Lehren
Muß man mit Vergnügen hören.



Daß dies mit Verstand geschah,
War Herr Lehrer Lämpel da. –
Max und Moritz, diese beiden,
Mochten ihn darum nicht leiden;
Denn wer böse Streiche macht,
Gibt nicht auf den Lehrer acht.
Nun war dieser brave Lehrer
Von dem Tobak ein Verehrer,
Was man ohne alle Frage
Nach des Tages Müh und Plage
Einem guten, alten Mann
Auch von Herzen gönnen kann. –
Max und Moritz, unverdrossen,
Sinnen aber schon auf Possen,
Ob vermittelst seiner Pfeifen
Dieser Mann nicht anzugreifen. –
Einstens, als es Sonntag wieder
Und Herr Lämpel brav und bieder



In der Kirche mit Gefühle
Saß vor seinem Orgelspiele,
Schlichen sich die bösen Buben
In sein Haus und seine Stuben,
Wo die Meerschaumpfeife stand;
Max hält sie in seiner Hand;



Aber Moritz aus der Tasche
Zieht die Flintenpulverflasche,
Und geschwinde – stopf, stopf, stopf! –
Pulver in den Pfeifenkopf.
Jetzt nur still und schnell nach Haus,
Denn schon ist die Kirche aus! –



Eben schließt in sanfter Ruh
Lämpel seine Kirche zu;

Und mit Buch und Notenheften,
Nach besorgten Amtsgeschäften,



Lenkt er freudig seine Schritte
Zu der heimatlichen Hütte,



Und voll Dankbarkeit sodann
Zündet er sein Pfeifchen an.



„Ach!“ spricht er, „die größte Freud'
Ist doch die Zufriedenheit!“



Rums, da geht die Pfeife los
Mit Getöse, schrecklich groß!
Kaffeetopf und Wasserglas,
Tabaksdose, Tintenfaß,
Ofen, Tisch und Sorgensitz –
Alles fliegt im Pulverblitz.



Als der Dampf sich nun erhob,
Sieht man Lämpel, der – gottlob! –
Lebend auf dem Rücken liegt;
Doch er hat was abgekriegt.



Nase, Hand, Gesicht und Ohren
Sind so schwarz als wie die Mohren,
Und des Haares letzter Schopf
Ist verbrannt bis auf den Kopf.

Wer soll nun die Kinder lehren
Und die Wissenschaft vermehren?
Wer soll nun für Lämpel leiten
Seine Amtestätigkeiten?
Woraus soll der Lehrer rauchen,
Wenn die Pfeife nicht zu brauchen?



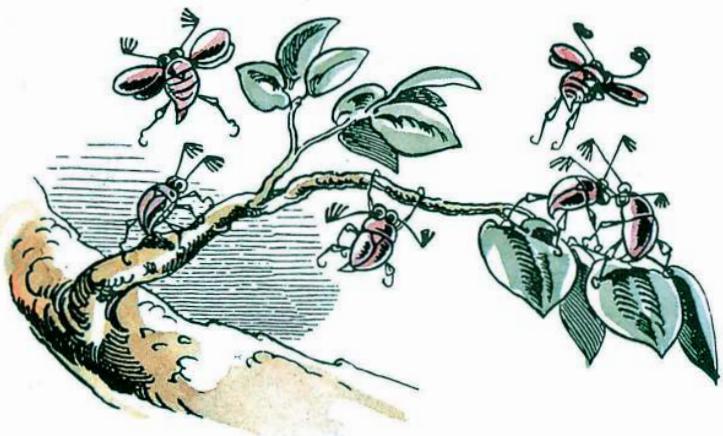
Mit der Zeit wird alles heil,
Nur die Pfeife hat ihr Teil.

Dieses war der vierte Streich,
Doch der fünfte folgt sogleich.

Fünfter Streich

Wer in Dorfe oder Stadt
Einen Onkel wohnen hat,
Der sei höflich und bescheiden;
Denn das mag der Onkel leiden.
Morgens sagt man: „Guten Morgen!
Haben Sie was zu besorgen?“
Bringt ihm, was er haben muß:
Zeitung, Pfeife, Fidibus.
Oder sollt es wo im Rücken
Drücken, beißen oder zwicken,
Gleich ist man mit Freudigkeit
Dienstbeflissen und bereit.
Oder sei's nach einer Prise,
Daß der Onkel heftig niese,
Ruft man: „Prosit!“ allsogleich. –
„Danke!“ – „Wohl bekomm es Euch!“
Oder kommt er spät nach Haus,
Zieht man ihm die Stiefel aus,
Holt Pantoffel, Schlafrock, Mütze,
Daß er nicht im Kalten sitze.
Kurz, man ist darauf bedacht,
Was dem Onkel Freude macht. –
Max und Moritz ihrerseits
Fanden darin keinen Reiz. –
Denkt euch nur, Welch schlechten Witz
Machten sie mit Onkel Fritz!

Jeder weiß, was so ein Mai-Käfer für ein Vogel sei.



In den Bäumen hin und her
Fliegt und kriecht und krabbelt er.



Max und Moritz, immer munter,
Schütteln sie vom Baum herunter.



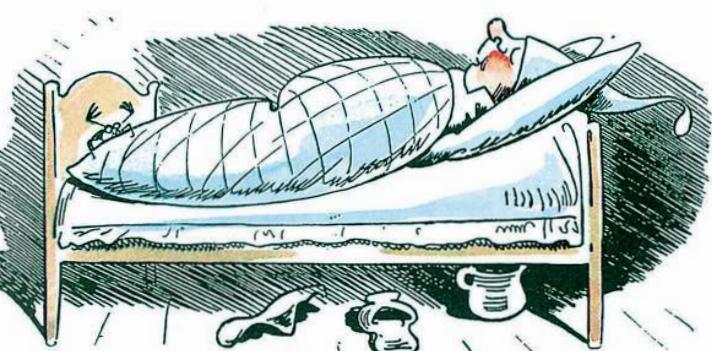
In die Tüte von Papiere
Sperren sie die Krabbeltiere.



Fort damit und in die Ecke
Unter Onkel Fritzens Decke!



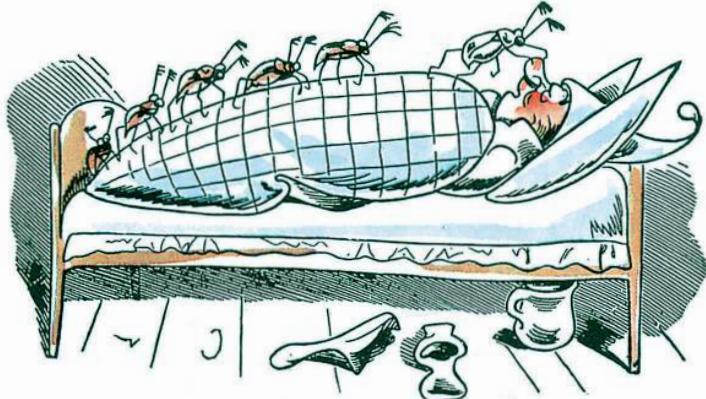
Bald zu Bett geht Onkel Fritze
In der spitzen Zipfelmütze;



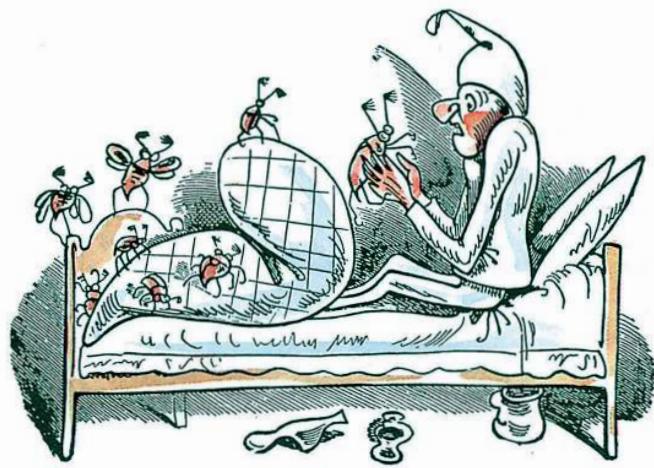
Seine Augen macht er zu,
Hüllt sich ein und schläft in Ruh.



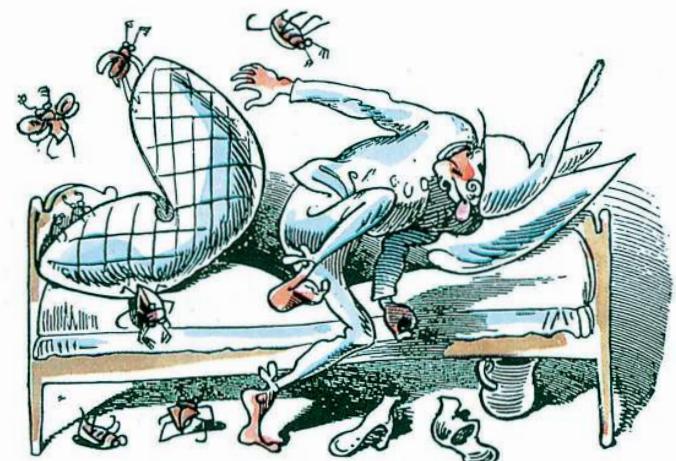
Doch die Käfer – kritze, kratze! –
Kommen schnell aus der Matratze.



Schon faßt einer, der voran,
Onkel Fritzens Nase an.



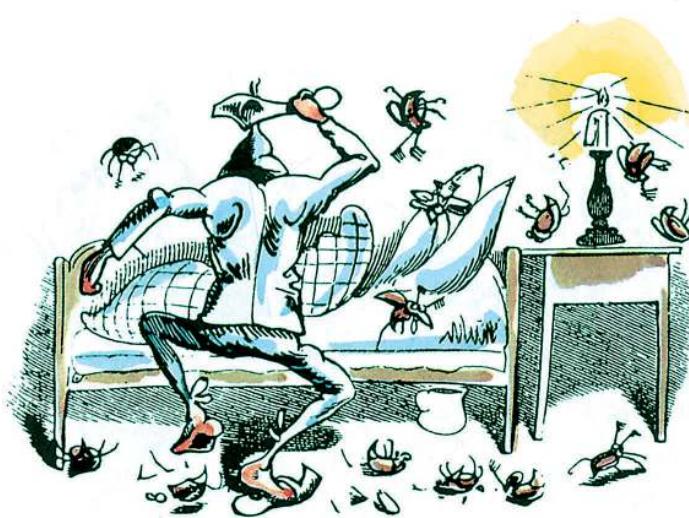
„Bau!“ schreit er, „was ist das hier?“
Und erfaßt das Ungetier.



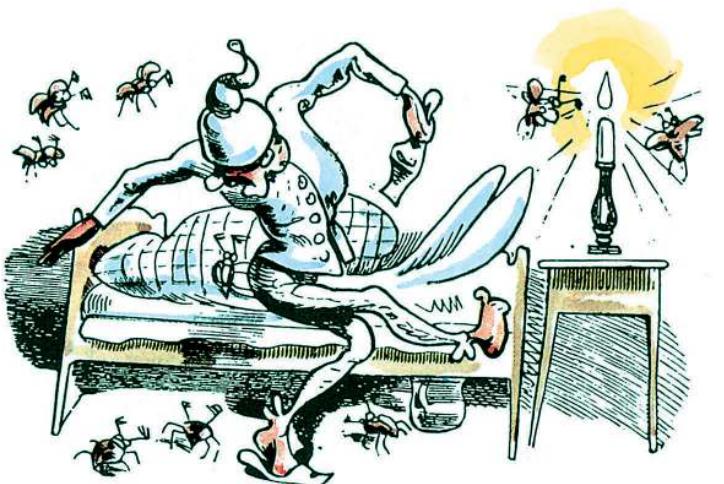
Und den Onkel voller Grausen
Sieht man aus dem Bette sausen.



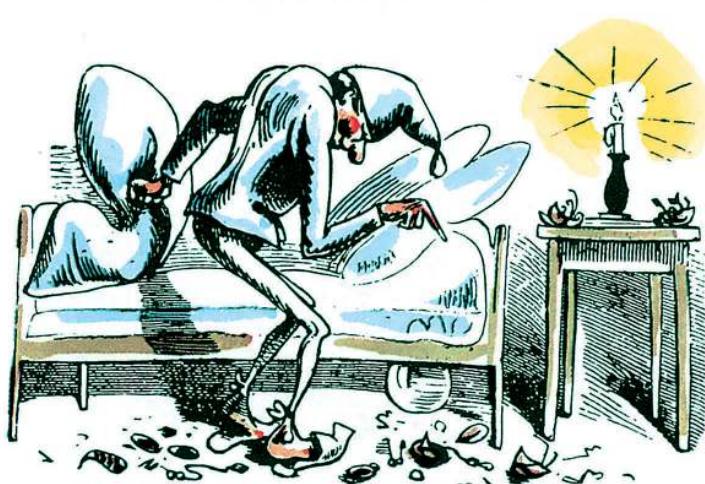
„Autsch!“ – schon wieder hat er einen
Im Genicke, an den Beinen;



Onkel Fritz, in dieser Not,
Haut und trampelt alles tot.



Hin und her und rundherum
Kriecht es, fliegt es mit Gebrumm.



Guckste wohl, jetzt ist's vorbei
Mit der Käferkrabbelei!

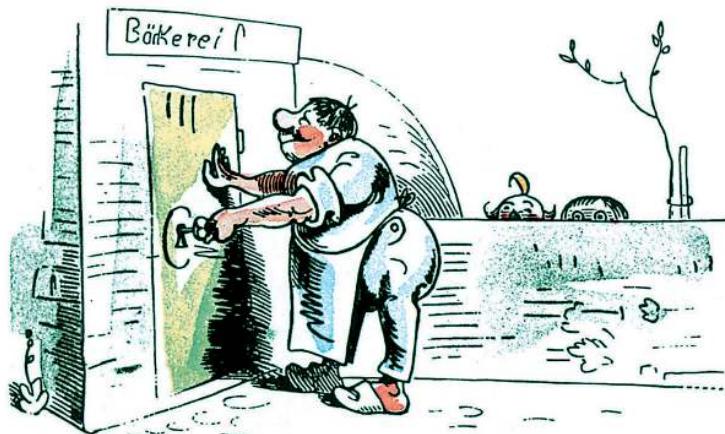


Onkel Fritz hat wieder Ruh
Und macht seine Augen zu.

Dieses war der fünfte Streich,
Doch der sechste folgt sogleich.

Sechster Streich

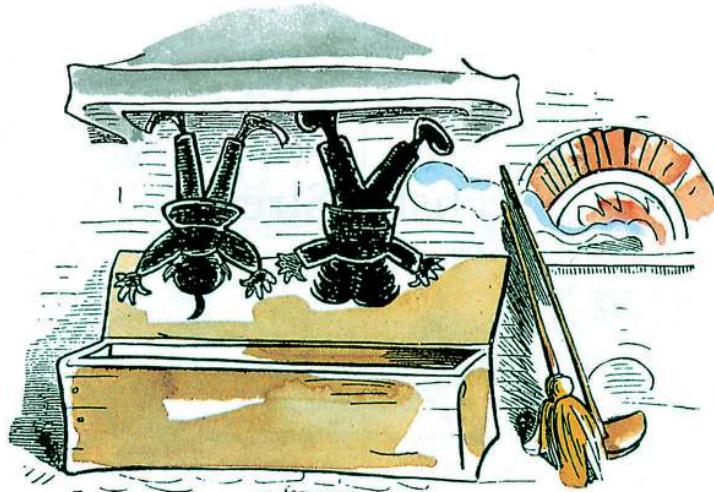
In der schönen Osterzeit,
Wenn die frommen Bäckersleut
Viele süße Zuckersachen
Backen und zurechtemachen,
Wünschten Max und Moritz auch
Sich so etwas zum Gebrauch.



Doch der Bäcker, mit Bedacht,
Hat das Backhaus zugemacht.



Also, will hier einer stehlen,
Muß er durch den Schlot sich quälen.



Ratsch! da kommen die zwei Knaben
Durch den Schornstein, schwarz wie Raben.



Puff! sie fallen in die Kist,
Wo das Mehl darinnen ist!



Da! nun sind sie alle beide
Rundherum so weiß wie Kreide.



Aber schon mit viel Vergnügen
Sehen sie die Brezeln liegen.



Knacks! da bricht der Stuhl entzwei;



Schwapp! da liegen sie im Brei.

Ganz von Kuchenteig umhüllt,
Stehn sie da als Jammerbild. –



Gleich erscheint der Meister Bäcker
Und bemerkt die Zuckerlecker.



Eins, zwei, drei, eh man's gedacht,
Sind zwei Brote draus gemacht!



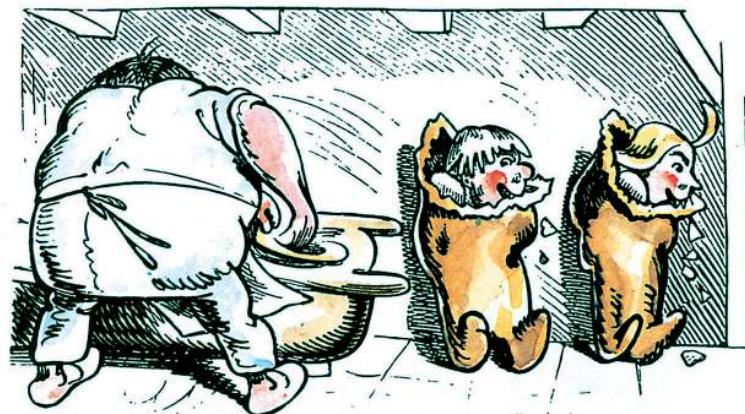
In dem Ofen glüht es noch –
Ruff! damit ins Ofenloch!



Ruff! man zieht sie aus der Glut;
Denn nun sind sie braun und gut! –



Jeder denkt: die sind perdü!
Aber nein – noch leben sie.



Knusper, knasper! wie zwei Mäuse
Fressen sie durch das Gehäuse;



Und der Meister Bäcker schrie:
„Ach herrie, da laufen sie!“

Dieses war der sechste Streich,
Doch der letzte folgt sogleich.

Letzter Streich

Max und Moritz, wehe euch!
Jetzt kommt euer letzter Streich!



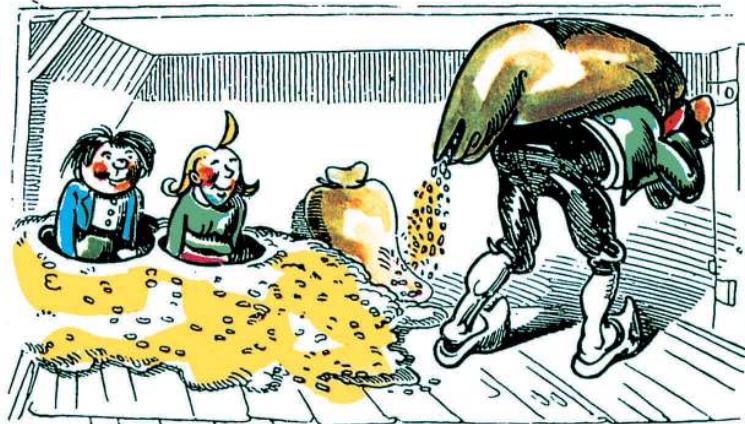
Wozu müssen auch die beiden
Löcher in die Säcke schneiden?



Seht, da trägt der Bauer Mecke
Einen seiner Maltersäcke.



Und verwundert steht und spricht er:
„Zapperment! dat Ding werd lichter!“



Aber kaum, daß er von hinten,
Fängt das Korn schon an zu rinnen.



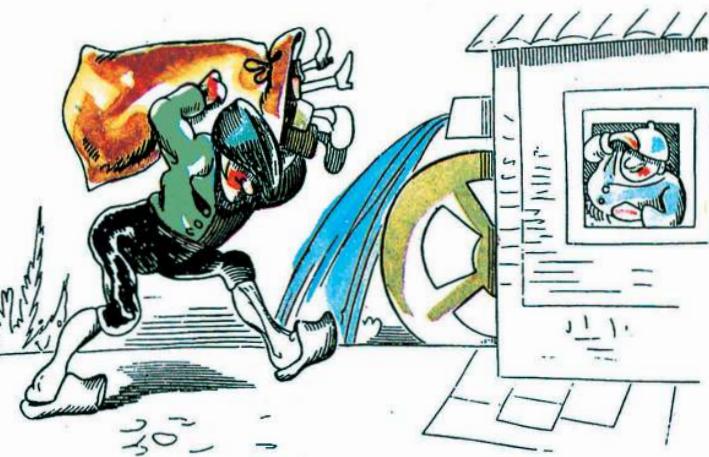
Hei! da sieht er voller Freude
Max und Moritz im Getreide.



Rabs! in seinen großen Sack
Schaufelt er das Lumpenpack.



„Her damit!“ und in den Trichter
Schüttelt er die Bösewichter. –



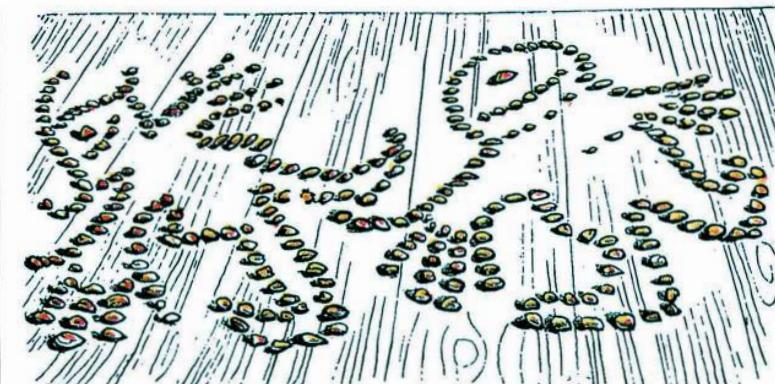
Max und Moritz wird es schwüle;
Denn nun geht es nach der Mühle. –



Rickeracke! rickeracke!
Geht die Mühle mit Geknacke.



„Meister Müller, he, heran!
Mahl Er das, so schnell Er kann!“



Hier kann man sie noch erblicken
Fein geschroten und in Stücken.



Doch sogleich verzehret sie



Meister Müllers Federvieh.

Schluß

Als man dies im Dorf erfuhr,
War von Trauer keine Spur.
Witwe Bolte, mild und weich,
Sprach: „Sieh da, ich dacht' es gleich!“
„Jajaja!“ rief Meister Böck,
„Bosheit ist kein Lebenszweck!“

Drauf so sprach Herr Lehrer Lämpel:
„Dies ist wieder ein Exempel!“
„Freilich“, meint' der Zuckerbäcker,
„Warum ist der Mensch so lecker!“
Selbst der gute Onkel Fritze
Sprach: „Das kommt von dumme Witze!“

Doch der brave Bauersmann
Dachte: „Wat geht meck dat an!“
Kurz, im ganzen Ort herum
Ging ein freudiges Gebrumm:
„Gott sei Dank! Nun ist's vorbei
Mit der Übeltäterei!!“

Hans Huckebein

der Unglücksrabe



Hier sieht man Fritz, den muntern Knaben,
Nebst Huckebein, dem jungen Raben.



Und dieser Fritz, wie alle Knaben,
Will einen Raben gerne haben.



Schon rutscht er auf dem Ast dahер,
Der Vogel, der mißtraut ihm sehr.



Schlapp! macht der Fritz von seiner Kappe
Mit Listen eine Vogelklappe.



Beinahe hätt' er ihn! Doch ach!
Der Ast zerbricht mit einem Krach.



In schwarzen Beeren sitzt der Fritze,
Der schwarze Vogel in der Mütze.



Der Knabe Fritz ist schwarz betupft;
Der Rabe ist in Angst und hupft.



Der schwarze Vogel ist gefangen,
Er bleibt im Unterfutter hangn.



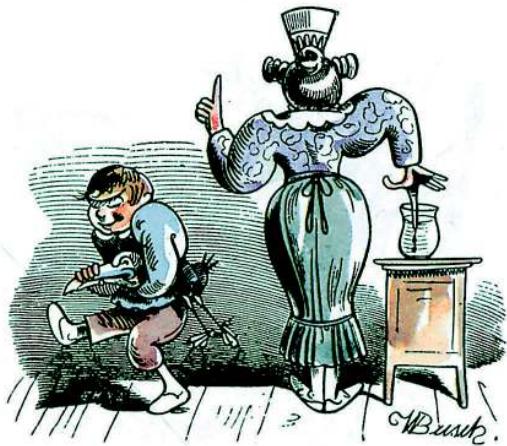
„Jetzt hab' ich dich, Hans Huckebein!
Wie wird sich Tante Lotte freu'n!“



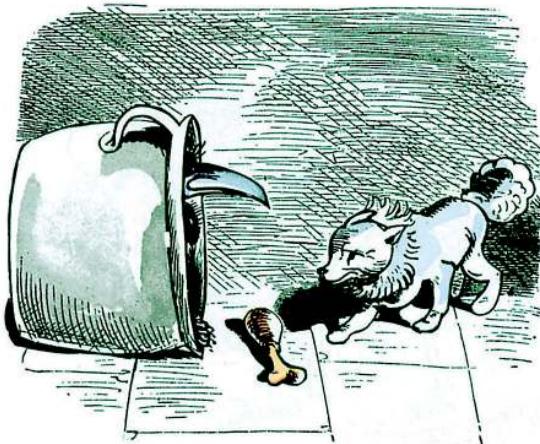
Die Tante kommt aus ihrer Tür;
„Ei!“ – spricht sie – „welch' ein gutes Tier!“



Kaum ist das Wort dem Mund entflohn,
Schnapp! hat er ihren Finger schon.



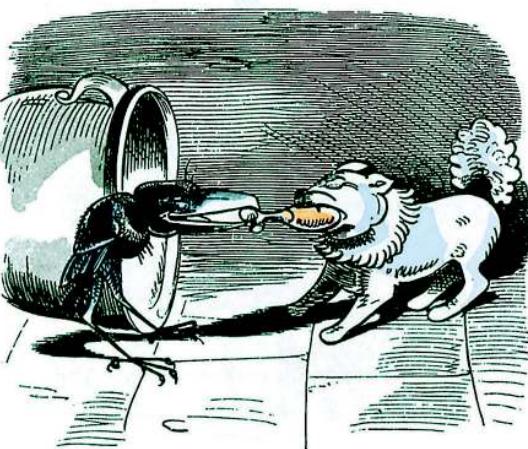
„Ach!“ – ruft sie – „er ist doch nicht gut!
Weil er mir was zu Leide tut!!“



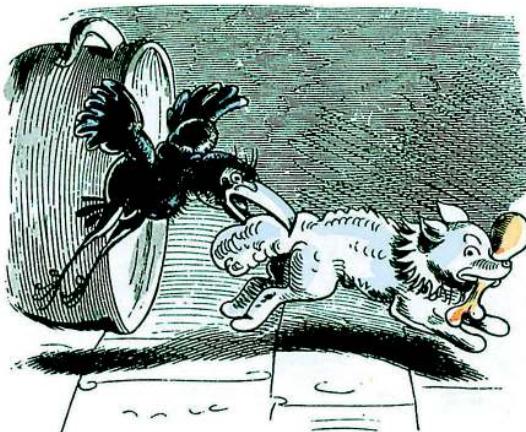
Hier lauert in des Topfes Höhle
Hans Huckebein, die schwarze Seele.



Den Knochen, den er Spitz gestohlen,
Will dieser jetzt sich wieder holen.



Sie zieh'n mit Knurren und Gekrächz,
Der eine links, der andre rechts.



Schon denkt der Spitz, daß er gewinnt,
Da zwickt der Rabe ihn von hint'.



O weh! Er springt auf Spitzens Nacken,
Um ihm die Haare auszuzwacken.



Der Spitz, der ärgert sich bereits,
Und rupft den Raben seinerseits.



Derweil springt mit dem Schinkenbein
Der Kater in den Topf hinein.



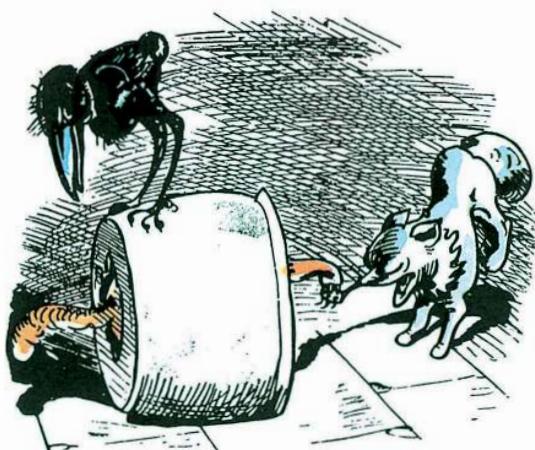
Schnell faßt er, weil der Topf nicht ganz,
Mit schlauer List den Katerschwanz.



Da sitzen sie und schau'n und schau'n. –
Dem Kater ist nicht sehr zu trau'n.



Es rollt der Topf. Es krümmt voll Quale
Des Katers Schweif sich zur Spirale.



Der Kater hackt den Spitz, der schreit,
Der Rabe ist voll Freudigkeit.



Und Spitz und Kater flih'n im Lauf. –
Der größte Lump bleibt obenauf! –



Nichts Schön'res gab's für Tante Lotte,
Als schwarze Heidelbeerkompotte.



Doch Huckebein verschleudert nur
Die schöne Gabe der Natur.



Die Tante naht voll Zorn und Schrecken;
Hans Huckebein verläßt das Becken.



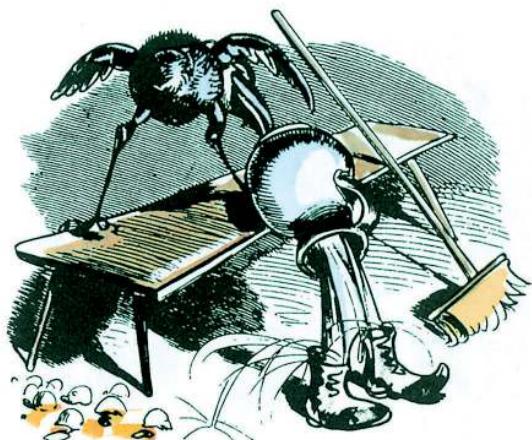
Und schnell betritt er, angstbeflügelt,
Die Wäsche, welche frisch gebügelt.



O weh! Er kommt ins Tellerbord;
Die Teller rollen rasselnd fort.



Auch fällt der Korb, worin die Eier –
O jemine! – und sind so teuer!



Patsch! fällt der Krug. Das gute Bier
Ergießt sich in die Stiefel hier.



Und auf der Tante linken Fuß
Stürzt sich des Eimers Wasserguß.



Sie hält die Gabel in der Hand,
Und auch der Fritz kommt angerannt.



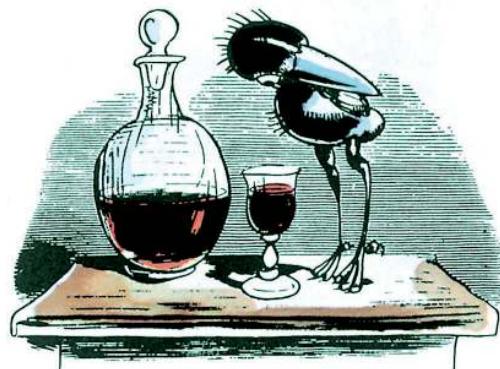
Perdums! da liegen sie. – Dem Fritze
Dringt durch das Ohr die Gabelspitze.



Dies wird des Raben Ende sein –
So denkt man wohl – doch leider nein!



Denn – schnupp! – Der Tante Nase faßt er;
Und nochmals triumphiert das Laster!



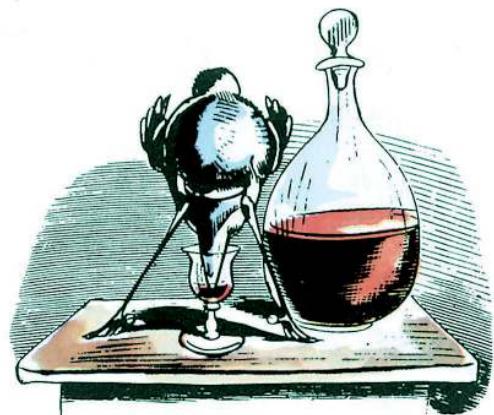
Jetzt aber naht sich das Malheur,
Denn dies Getränke ist Likör.



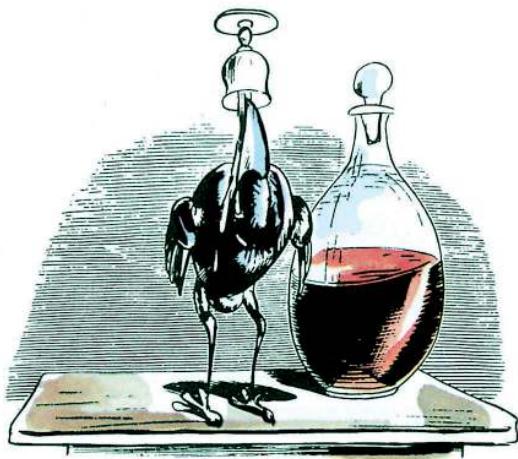
Es duftet süß. – Hans Huckebein
Taucht seinen Schnabel froh hinein.



Und lässt mit stillvergnügtem Sinnen
Den ersten Schluck hinunterrinnen.



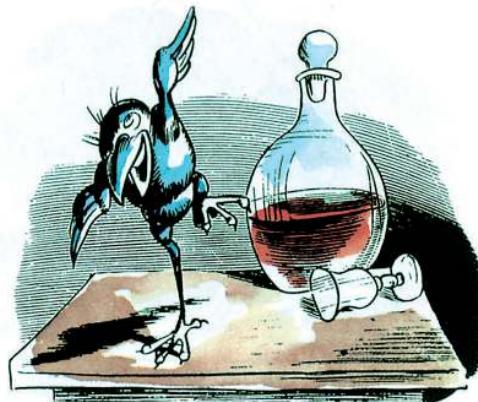
Nicht übel! – Und er taucht schon wieder
Den Schnabel in die Tiefe nieder.



Er hebt das Glas und schlürft den Rest,
Weil er nicht gern was übrig lässt.



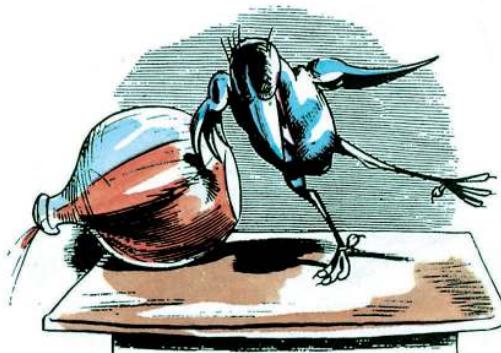
Ei, ei! Ihm wird so wunderlich,
So leicht und doch absunderlich.



Er krächzt mit freudigem Getön
Und muß auf einem Beine stehn.



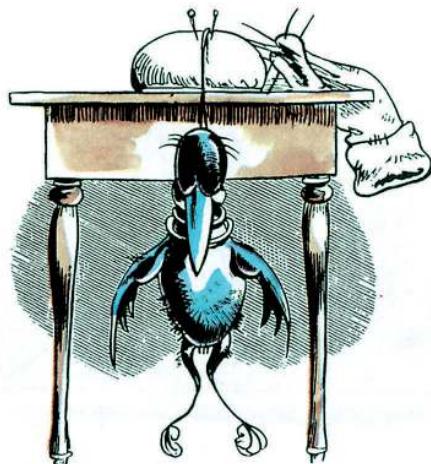
Der Vogel, welcher sonst fleucht,
Wird hier zu einem Tier, was kreucht.



Und Übermut kommt zum Beschuß,
Der alles ruinieren muß.



Er zerrt voll roher Lust und Tücke
Der Tante künstliches Gestricke.



Der Tisch ist glatt – der Böse taumelt –
Das Ende naht, – sieh da! er baumelt!



„Die Bosheit war sein Hauptplässer,
Drum“ – spricht die Tante – „hängt er hier!!“

Die Gromme Helene



Erstes Kapitel

Lenchen kommt aufs Land

Wie der Wind in Trauerweiden
Tönt des frommen Sängers Lied,
Wenn er auf die Lasterfreuden
In den großen Städten sieht.

Ach, die sittenlose Presse!
Tut sie nicht in früher Stund
All die sündlichen Exzesse
Schon den Bürgersleuten kund?!

Offenbach ist im Thalia,
Hier sind Bälle, da Konzerts.
Annchen, Hannchen und Maria
Hüpft vor Freuden schon das Herz.

Kaum trank man die letzte Tasse,
Putzt man schon den ird'schen Leib.
Auf dem Walle, auf der Gasse
Wimmelt man zum Zeitvertreib.

Wie sie schauen, wie sie grüßen!
Hier die zierlichen Mosjös,
Dort die Damen mit den süßen,
Himmlisch hohen Prachtpopös.

Und der Jud mit krummer Ferse,
Krummer Nas' und krummer Hos'
Schlängelt sich zur hohen Börse
Tiefverderbt und seelenlos.

Schweigen will ich von Lokalen,
Wo der Böse nächtlich präßt,
Wo im Kreis der Liberalen
Man den Heil'gen Vater haßt.

Schweigen will ich von Konzerten,
Wo der Kenner hoch entzückt
Mit dem seelenvoll-verklärten
Opernglase um sich blickt,

Wo mit weichem Wogebusen
Man schön warm beisammen sitzt,
Wo der hehre Chor der Musen,
Wo Apollo selber schwitzt.

Schweigen will ich vom Theater,
Wie von da, des Abends spät,
Schöne Mutter, alter Vater
Arm in Arm nach Hause geht.

Zwar man zeugt viele Kinder,
Doch man denket nichts dabei.
Und die Kinder werden Sünder,
Wenn's den Eltern einerlei.

„Komm Helenchen!“ sprach der brave
Vormund – „Komm, mein liebes Kind!
Komm aufs Land, wo sanfte Schafe
Und die frommen Lämmer sind.

Da ist Onkel, da ist Tante,
Da ist Tugend und Verstand,
Da sind deine Anverwandte!“



So kam Lenchen auf das Land.

Zweites Kapitel

Des Onkels Nachthemd

„Helene!“ – sprach der Onkel Nolte –
„Was ich schon immer sagen wollte!
Ich warne dich als Mensch und Christ:

Oh, hüte dich vor allem Bösen:
Es macht Pläsier, wenn man es ist,
Es macht Verdruß, wenn man's gewesen!“

„Ja leider!“ – sprach die milde Tante –
„So ging es vielen, die ich kannte!
Drum soll ein Kind die weisen Lehren
Der alten Leute hochverehren!
Die haben alles hinter sich
Und sind, gottlob! recht tugendlich!



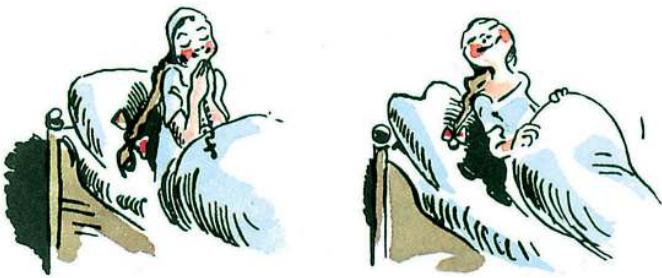
Nun gute Nacht! es ist schon spät!
Und, gutes Lenchen, bete! bete!“



Helene geht. – Und mit Vergnügen
Sieht sie des Onkels Nachthemd liegen.



Die Nadel her, so schnell es geht!
Und Hals und Ärmel zugenäht!!



Darauf begibt sie sich zur Ruh
Und deckt sich warm und fröhlich zu.



Bald kommt der Onkel auch herein
Und scheint bereits recht müd zu sein.



Erst nimmt er seine Schlummerprise,
Denn er ist sehr gewöhnt an diese.



Und nun vertauscht er mit Bedacht
Das Hemd des Tags mit dem der Nacht.



Doch geht's nicht so, wie er wohl möchte,
Denn die Geschichte will nicht recht.



„Potztausend, das ist wunderlich!“
Der Onkel Nolte ärgert sich.



Er ärgert sich, doch hilft es nicht.
Ja siehste wohl! Da liegt das Licht!



Stets größer wird der Ärger nur,
Es fällt die Dose und die Uhr.



Rack! – stößt er an den Tisch der Nacht,
Was einen großen Lärm gemacht.



Hier kommt die Tante mit dem Licht.
Der Onkel hat schon Luft gekriegt.



„O sündenvolle Kreatur!
Dich mein ich dort – Ja, schnarche nur!“

Helene denkt: Dies will ich nun
Auch ganz gewiß nicht wieder tun.

Drittes Kapitel

Vetter Franz

Helenchen wächst und wird gescheit



Und trägt bereits ein langes Kleid. –
„Na, Lene! hast du's schon vernommen?
Der Vetter Franz ist angekommen.“
So sprach die Tante früh um achte,
Indem sie grade Kaffee machte.
„Und hörst du, sei fein hübsch manierlich
Und zeige dich nicht ungebührlich,
Und sitz' bei Tische nicht so krumm
Und gaffe nicht so viel herum.
Und ganz besonders muß ich bitten:
Das Grüne, was so ausgeschnitten –
Du ziehst mir nicht das Grüne an,
Weil ich's nun mal nicht leiden kann.“



„Ei!“ – denkt Helene – „Schläft er noch?“
Und schaut auch schon durchs Schlüsselloch.



Der Franz, ermüdet von der Reise,
Liegt tief versteckt im Bettgehäuse.



„Ah, ja, ja!“ – so gähnt er eben –
„Es wird wohl Zeit, sich zu erheben“



Und sich allmählich zu bequemen,
Die Morgenwäsche vorzunehmen.“